



Abend-

Zeitung.

29.

Donnerstag, am 3. Februar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell.]

Zeiter scheinungen.

Sagt mir nur, was sich ereignet?  
Ist denn aus der Bahn gerückt  
Unsre alte Mutter Erde?  
Ausgelöscht der Sonne Glanz  
Oder in der Sterne Kranz  
Eine Blüthe abgepflückt?

Hat mit wilder Stürme Rasen  
Tief gespalten sich der Grund  
Und der Städte Flor verschlungen?  
Stiegen Seuchen, pestgepaart,  
Ungeheuer, nie gewahrt,  
Aus dem finstern Höllenschlund?

Ist der Nahrung Keim vertrocknet  
In der Hitze Sonnenglut,  
Daß der bleiche Hunger wüрге,  
Oder reißt in's tiefe Grab  
Menschenstämme sich hinab  
Unbarmerzig Wogenfluth?

Oder ist die Lieb' erstorben  
In der warmen Menschenbrust,  
Und die Freundschaft ausgerottet,  
Tugend nur ein Märchen noch  
Und der Knechtschaft feiges Joch  
Statt der Freiheit unsre Lust? — —

Nein! noch steht das Weltgebäude,  
Wie der Ewige es rief.  
Sturm und Fluthen sind gefesselt,  
Seuchen wehrt des Wissens Macht,  
In der Brust, wo Tugend wacht,  
Wurzeln Lieb' und Freundschaft tief.

Also nur des Mißtraun's Samen  
Ist gestreut in Eure Reih'n  
Zu der künst'gen bösen Aernte,

Und mit langverhalt'ner Wuth  
Feiger Nachtgespenster Brut  
Tritt die Furcht in's Leben ein.

Das ist's, was die Freude fesselt,  
Was die Zuversicht Euch raubt,  
Was den Muth zu Thaten lähmet,  
Was im finstern Blicke schon  
Einen Basliskenhohn,  
Scheuen Aug's, zu sehen glaubt.

Aber wollt Ihr feig gehorchen  
Sonder kräft'gen Widerstand  
Diesen feindlichen Gewalten,  
Die ja sonst der frische Muth,  
Wie in Menschenbrust er ruht,  
Durch Vertrau'n und Hoffnung band?

Nieder mit dem Aufgedrung'nen!  
Nieder mit dem feilen Wahn,  
Der nicht Andern fest vertrauet:  
Nieder mit der Sorge Qual,  
Die bei'm frohen Lebensmahl  
Bangend nur auf's Ende schauet.

Wirkt und handelt, fühlt und denkt  
Frei und ruhig, froh und klar.  
Alles ruht in Euren Händen,  
Immer beut sich zum Gewinn  
Offnem Sinne offner Sinn,  
Dem Vertrau'n Erhörung dar.

Wollten aber ja die Zweifel  
Ueberwältigen die Brust  
In dem ungestümen Drange,  
Bleibt im wilden Meinungskampf,  
In der Elemente Krampf  
Höhrer Abkunft Euch bewußt!

Th. Hell.

Das Schlachtfeld von Sievershausen.

(Fortsetzung.)

21.

In dem vereinigten Heere, das unfern Peina im Lager stand, waren eben die Fürsten und Feldobersten zum Kriegrath versammelt gewesen und hatten beschloffen, morgen mit Gott die Schlacht zu wagen und den Markgrafen, wo sie ihn auch treffen sollten, anzugreifen. Herzog Heinrich von Braunschweig, seine beiden ältesten Söhne, Carl Victor und Philipp Magnus, und der Herzog Friedrich von Celle waren bei dem Kurfürsten geblieben und er berathete sich insbesondere noch mit dem alten kriegersfahrnen Herzog, der schon so manchen Wechsel des Glückes erfahren, so manche Feldschlacht geschlagen hatte. Beide standen zum erstenmale als Freunde neben einander.

Mir ist es heute gar sonderbar, — nahm Herzog Heinrich das Wort, nachdem sie über die Anstalten zur morgenden Schlacht sich vereinigt hatten — daß ich Euer Liebden neben mir und meinen Söhnen sehe. Es sind kaum acht Jahre, da saßen wir zu Wisbrechtshausen ganz anders neben einander, dort waret Ihr mein Fürsprecher bei dem Landgrafen, Eurem Schwiegervater, und ich mußte mich mit meinem Sohne ihm gefangen geben und heute sitzen wir freundschaftlich beisammen und überlegen, was zu unserm gemeinschaftlichen Wohl ist und doch kann ich mich nicht recht freuen.

Zweifelt Ihr an dem Siege? fragte der Kurfürst.

Nein! — erwiederte der Herzog — Ich vertraue der gerechten Sache, unserm Muth und unserm Heere, das besonders an Reiterei dem Markgrafen überlegen ist, aber — ich kann mich nicht freuen. — Als ich Euch vorhin mit meinem Vetter von Lüneburg und meinen beiden Söhnen vor mir sitzen sah, wollte es mich fast dünken, als sähe ich einen Todten zwischen Euch sitzen —

Vertrauet Gott und laßt Euch durch dergleichen Ahnungen nicht entmuthigen! — unterbrach ihn der Kurfürst — Wir Alle stehen in Gottes Hand; was er über uns in seiner Weisheit verhängt hat, muß geschehen, wir können es nicht ändern.

Ihr mögt Recht haben! — begann der Herzog — Ihr seyd ein junger, rüstiger Herr, dem bis jetzt nur das Glück gelacht hat. In meinen Jahren aber und nachdem ich so viel traurige Erfahrungen in meinem unfläten Leben gemacht habe und so manche Ahnung mir mein Schicksal voraus verkündete, hat sich das feste Vertrauen auf mein Glück, aber nicht auf Ah-

nungen verloren. Ich wollte, der morgende Tag, und ist es auch ein Siegestag, wäre vorüber. — Indem er dieß sagte, trat ein Kämmerer des Kurfürsten ein und berichtete: daß draußen ein Trabant Markgraf Albrecht's mit einem Schreiben an Seiner Kurfürstlichen Gnaden halte. Alle waren darüber erstaunt, am meisten der Kurfürst selbst. Sollte er vielleicht Anerbietung zum gütlichen Vergleich machen, — sagte er — so müssen wir ihn anhören —

Keinen Vergleich! keinen Vergleich mit Albrecht von Brandenburg! — rief der Herzog — Zu tief hat er mich gekränkt, mir zu wehe gethan! Und sollte ich allein gegen ihn ziehen — ich schlage!

Der Kurfürst lächelte. — Und doch fürchtet Ihr den morgenden Tag?

Ich fürchte ihn, aber die Gefahr, die mich bedrohen könnte, scheue ich nicht so sehr als Friede und Versöhnung mit dem Markgrafen! erwiederte der alte Fürst.

Führe den Trabanten herein! — befahl der Kurfürst — Das Schreiben dürfen wir wenigstens nicht uneröffnet zurückschicken.

Der Trabant trat ein, überbrachte das Schreiben, der Kurfürst erbrach, durchlas es schnell und sein Antlitz erheiterte sich. Sag' Deinem Herrn, — wandte er sich zum Trabanten — ich liesse ihm danken, nicht der Warnung wegen, die möchte wohl überflüssig seyn, aber der alten Freundschaft wegen, die in diesem Schreiben sich ausdrückt und die mir immer noch werth ist. — Hiermit entließ er ihn und befahl, ihn bis zu des Markgrafen Lager zu geleiten. —

Der Markgraf muß Euch gar Erfreuliches geschrieben haben, — nahm jetzt Herzog Heinrich das Wort — denn Euer ganzes Antlitz hat sich erheitert.

Leßt, Vetter! — erwiederte der Kurfürst, ihm den Brief gebend — Der Herzog las, auch er lächelte, aber es war ein ganz anderes Lächeln. Wahrlich! — sagte er zum Kurfürsten — der grimme Bär ist zum listigen Fuchse geworden. Erdichtet ein Märchen, Euch zu kirren, spielt den Edelmüthigen und ruft Euch dabei die alte Freundschaft in's Gedächtniß. Traut ihm nicht, er will Euch nur vorsichtig machen, Ihr sollt Euch den morgenden Tag mehr mit Euch als dem Heere beschäftigen, Euch keiner Gefahr aussetzen und deshalb soll jede schwarze Rüstung Euch Verdacht erregen, das ist seine Absicht.

Ihr irrt Euch in dem Markgrafen, — unterbrach ihn der Kurfürst und seine Stirn umdüsterte sich — ist er auch ein rauher, herzloser, wilder Mann, wenn

er des Feindes Land verheerend durchzieht, so hat er doch ein Herz, der Freundschaft offen, und ein redlich Gemüth, keiner unedlen Handlung fähig.

Wäre dem so, — nahm der Herzog das Wort — warum konnte er den Mann, der Euch nach dem Leben trachtet, nicht in's Gefängniß werfen? Warum nicht wenigstens Euch seinen Namen nennen? Vielleicht hatte er die Nebenabsicht, zu erfahren, wo und wie unser Heer stände, der Ueberbringer ist vielleicht nur ein Spion? Wer kennt nicht die listigen Praktiken Markgraf Albrecht's?

Moritz widersprach nicht. Der Herzog konnte Recht haben, aber in der Brust des Kurfürsten sprach eine laute Stimme für den ehemaligen Freund. Jedoch als es Nacht wurde und er zur Ruhe ging, verließ ihn der Gedanke an den Ritter in schwarzer Rüstung keinen Augenblick und die ganze Nacht über stand die lange, hagere Gestalt, seinen Schlaf störend, vor ihm. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bemerkungen.

Man sagt den Kritikern unter andern bösen Dingen nach, daß sie wohl Fehler entdecken könnten, aber nicht das Vermögen besäßen, sie bei ihren eigenen Arbeiten zu vermeiden, oder wenigstens die Art nicht anzugeben verständen, wie sie ein Anderer vermeiden solle, daß sie also wohl Wunden zu schlagen, aber nicht auch zu heilen wüßten. Es kann zugegeben werden, daß diese Anklage oft gerecht ist. Dennoch möchte mancher Kritiker die Beschuldigungen manches empfindlichen Schriftstellers, so wie mit Anderem, so mit dem morgenländischen Spruche zurückweisen können:

„Was werden Dir wohl gute Lehren nützen?  
Wenn Dir's an Fähigkeit gebricht?  
Vergebens glänzt des Tages Licht  
Für Augen, die nicht Kraft zu seh'n besitzen.“

Sokrates sagt irgendwo bei Plato, der Name der Muse und der Musen müsse von dem Zeitworte *μῶσθαι*, welches mit Eifer suchen, sinnen, forschen heißt, abgeleitet werden. „Denn — setzt er hinzu — wenn Jemand ein Freund der Musen werden will, so bedarf er des eifrigsten Suchens nach Weisheit, des unermüdlichsten Lernens, Sinnens und Forschens.“ — Hat nun Sokrates Recht, wie ihm dieß jeder einiger-

maken Verständige zugestehen muß, so ist den meisten sogenannten Romantikern unter den Schriftstellern und Dichtern unserer Zeit, welche einen besondern Ruhm darin suchen, der Schule und den klassischen Studien unter Ausübung sogenannter Geniestreiche recht früh entlaufen zu seyn, oder die Schulweisheit, wie sie spötteln, von jeher gemieden, aber stets mit vollen Backen auf sie geschimpft zu haben und fortwährend in den niedrigsten Ausdrücken und in den erbärmlichsten modischen Wortspielen zu schimpfen, schon von vorn herein der Stab gebrochen. War ihnen, wie es scheint, der Weg über den klassischen Boden Italiens und Griechenlands zu dem Heiligthume der Musen zu eng, so hätte sie vielleicht der Ausspruch des durch sorgfältig erworbene griechische Gelehrsamkeit glänzenden Propertius vor ihrem argen Irrthume bewahren können. Dieser ruft nämlich einem Jeden dieser froshartig aufgeblasenen, storchartig einherschreitenden und satyrartig sich benehmenden Herren zu:

„Nicht wo am weitesten der Weg, kannst Du den  
Musen Dich nah'n!“

B.

### Einsfälle.

Der Verdienstvolle hat immer mit zwei großen Hindernissen zu kämpfen, mit dem Neide und der Furcht. Wer ihn nicht erreichen kann, beneidet ihn, und wer schon eine bedeutende Stelle bekleidet, fürchtet sich, einen Mann, der mehr Geist und Verdienst hat, zu befördern, aus Besorgniß, er möchte durch ihn verdunkelt werden.

Wenn man mit Jemanden zu viel umgeht, so lernt man ihn zu genau kennen, und da man sich nicht genug auf die Länge der Zeit verbergen kann, so erlischt nach und nach die Zuneigung. Um mit Andern immer in einem ungestörten Verhältniß zu bleiben, muß man sie nicht zu oft sehen. Man verbrennt sich, wenn man dem Feuer zu nahe kommt, und wenn man sich zu oft und in allen Verhältnissen des Lebens sieht, so entzweit man sich.

R. Müchler.

### Glosse.

Glauben möchte Jeder, was er wollte,  
Handelte ein Jeder, wie er sollte.

Fr. L. Schmidt.

Nachrichten aus dem Societe der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Schluß.)

In Absicht auf die äußeren Veränderungen, die Leipzig erfahren hat, scheint es noch einer Erwähnung werth, daß ein höchst baufälliges, häßliches Universitätsgebäude, das sogenannte Paulinum, im Laufe dieses Winters fast völlig niedergerissen worden ist, und an seiner Stelle ein neues, schönes und zweckmäßiges Gebäude errichtet werden wird. Eben so ist das alte Grimmaische Festungthor so ziemlich ganz verschwunden und dafür ein geräumiger Platz und eine freie Aussicht gewonnen worden. Hier wie dort hat man, wie dieß beim Einreisen so uralter Gebäude gewöhnlich der Fall ist, unterirdische Gänge gefunden, die, wer weiß, wo überall hinführen sollen. Man scheint ihre romantische Eigenschaft gar nicht zu beachten, obgleich es nicht an Romantikern in unserer Stadt fehlt. Auch werden die Stadtmauern immer mehr abgetragen, und mit dem Schutte von denselben, so wie von jenen alten Gebäuden die Gräben um die Stadt ausgefüllt, um in angenehme Spaziergänge oder in anmuthige Gartenanlagen umgewandelt zu werden. Auf dem Neuen-Kirchhofe, der sich in den Adventwochen durch eine lächerliche Spukgeschichte berüchtigt gemacht hat, ist ein neuer Uebergang in die Allee nach der Barsufmühle zu, also zwischen dem Barsufspörtchen und dem Ransstädter Thore, gebahnt worden.

Aus Darmstadt.

Im Januar 1831.

„Don Carlos“ wurde mit mehr Beifall ausgeführt als zu erwarten stand. Die Erwartung war gering. Herr Zahrt schien dem Philipp nicht gewachsen, Herr Fischer nicht mehr dem Posa. Herrn Grua glaubte man als Carlos nur mittelmäßig zu sehen, Dlle. Lauber als Eboli zu jung und zu wenig äußerlich begünstigt, Mad. Better zum Gegenfatz zu imponirend und alt. Man sänat überhaupt hier an, uns mit mathematischer Gewisheit zu beweisen, wie alt eine Schauspielerin für diese oder jene Rolle seyn müsse. Johanna muß 17, die Königin in Don Carlos 22, Eboli nicht über 24, Rosinchen im Barbier höchstens 19, Frau von Schlingen nicht viel über 20 Jahre alt seyn. Mag nachher Erscheinung, Geist und Art des Spieles noch so entsprechend und erfolgreich im Beifall seyn; — das darf der Recensent nicht berücksichtigen! Daher wehe denen, welche um drei bis vier Jahre älter oder jünger scheinen! Da wir nur berichten, nicht recensiren, so lassen wir es unentschieden. Der beifällige Erfolg für die drei Erscheinungen und die Ausführung des Spieles der Rollen der Königin, des Carlos und der Eboli, zeigte, daß die Besetzung für zweckmäßig gehalten wurde. — Ganz besonders zeichnete man Dlle. Lauber aus; wir wollen nicht sagen: „mit Recht“, um nicht aus dem angenommenen Tone zu fallen. Don Carlos wurde für eine der besten Rollen des Herrn Grua erklärt; diese geäußerten Privatmeinungen schienen sich durch den öffentlichen Beifall bestätigt zu haben.

„Maurer und Schlosser“ fand wieder die beifälligste Aufnahme. Die Duetts durch Herrn Fischer und Better und durch Mad. Krüger und Dlle. Hansf, deren beider Spiel man besonders pries, wurden ausgezeichnet. Ueber die Veränderung des altmodischen Costumes in modernes, waren die Meinungen getheilt. Die Meisten schienen jenes vorzuziehen, indem dieses die Wirkung gemeiner, jenes sie präziöser und doch komischer mache.

In „Toni“ trat eine Dlle. Vischer, zum theatralischen Versuch, auf. Man kann hier nicht sagen, daß der Prophet im Vaterlande nicht gelte — die Darmstädterin erhielt Beifall, was vielleicht ihr günstiges Aeußere, angenehmes Organ und die für eine Anfängerin ungewöhnlich ausgebildete Declamation bewirkte. —

Maupach's „verriegelter Bürgermeister“ entriegelte den, anständigerweise stois stillen! Mund der Versammlung zu vielem Lachen; noch mehr aber hatte die berühmte Dlle. Blahetka durch ihre Kunst auf dem Flügel die lauten Bravo's hervorgerufen. Ein so entzückter Beifall war seit Bild und Bohrer nicht, ja er übertraf noch den, welcher diesen Künstlern ward. Mehr noch als die von ihr componirten Bravour-Variationen riß der Vortrag des Hummel'schen Concerts in H moll zur Bewunderung hin. —

In dem früher in einem Saale gegebenen Concert hatte die Künstlerin schon Alles für sich gewonnen, sowohl durch das Außerordentliche ihrer Kunst, als durch die Bescheidenheit und Anmuth ihres Wesens. Sie wird Holland und Frankreich besuchen.

„Pfefferrosel“, von Mad. Birch-Pfeiffer. Es fehlte nicht an lebendigem, wohlgeordneten Gerummel, an prächtigen Aufzügen und Anzügen und darum auch nicht an Schaulustigen. Herr Grua wurde in der Scene mit Alessandro mit Beifall überschüttet, obgleich einige Recensenten kein gutes Haar eines Künstlers an ihm lassen und damit dem Publikum kein Compliment machen. Das kümmert sich mit Recht nicht darum und klatscht! Noch schlimmer ergeht es Frau von Holtei. Herrn Grua wird doch während der Vorstellungen kein Mißfallen bezeigt, aber Frau v. Holtei muß auch da den edlen Zorn der Recensenten vernehmen. Doch übertrönte ihn diesmal der Beifall, den wir, in dem zweiten Acte nach der Erzählung, einen vollkommenen, sonst aber nur mäßig verdienten nennen würden, wenn wir Recensent wären, das Fischen aber durchaus unverdient und jeden Falls — u. s. w. — Frau v. Holtei muß sich mit anderen einheimischen und fremden besten Künstlerinnen trösten, welche die Erfahrung gemacht haben: „daß wo Talent, Verdienst und Beifall ist, sogleich sich auch Rabale findet!“ Freilich haben jene beiden Eigenschaften diese immer besiegt, was Fr. v. Holtei nicht zu gelingen scheint. Vielleicht daß Gastfreundschaft mindestens Versummen bewirkt, wenn man hört, daß Herr und Frau von Holtei in wenigen Monaten wieder nach Berlin zurückkehren, folglich der talentvolle Mann uns nur einen Besuch abgestattet hat. — Es scheinen uns noch manche andere Abgänge zu drohen.

(Der Beschluß folgt.)